

Paula Modersohn-Becker

In Paula Modersohn-Becker — am 8. Februar 1876 in Dresden geboren — sehen wir heute mit eine der eigensten Malerpersönlichkeiten der Jahrhundertwende. Ihre Gestalten, Ausdruck innersten Erlebens und Offenbarungen allgemein gültiger Schicksale, sprechen für viele, während andere Bilder, vor allem Stilleben von ihres Wesens rührender Schlichtheit künden.

*

Der Künstlerin fruchtbarste Aufenthalte sind Worpswede und Paris. Worpswede, wo sie Ehestand und Heim gründet, gibt ihr Stille und Demut, beseeligende Nähe und unendliche Weite. Natur und Mensch werden eins.

Hier, wo ihre Schlichtheit sich mit der Schlichtheit unzivilisierter Landschaft berührt, empfängt sie dankbar wie ein Kind. Zwischen uralten Bäumen und schweigenden Moorwiesen, in geheimnisvollen Dämmerungen und hellen Mondnächten wird sie tiefer und begreifender, aufnahmebereiter und staunender.

In der weltfernen Künstlerkolonie gewinnt sie Freunde und Helfer. Mackensen als Lehrer vermittelt erste künstlerische Impulse. Menschlich rührt sie besonders die feine und verträumte Art Heinrich Vogelers an. Der junge Rilke und Carl Hauptmann hinterlassen nachhaltige Eindrücke. In Worpswede lernt sie ihres kurzen Lebens einzige Freundin, Clara Westhoff, die junge Bildhauerin und Rilkes spätere Frau, kennen. Ihr größtes Vertrauen gehört aber bald Otto Modersohn, dem feinnervigen Maler und späteren Ehegefährten.

Künstlerischer, umfassender und farbiger sind die Erlebnisse während ihrer vier Pariser Aufenthalte. Die Seinestadt, deren bekannteste Akademien sie eifrig besucht,

gibt ihr weitgehendste Möglichkeiten im Studium alter und neuer Meister. Wir sehen sie im Louvre und den Salons, wo Moderne ihre neuesten, aufsehenerregenden Arbeiten ausstellen. In Paris bekommt sie ein inniges Verhältnis zu Cottet und Simon, später zu Gauguin und van Gogh (unter den Deutschen gilt ihre tiefere Zuneigung Böcklin und Marées).

Sie macht die Bekanntschaft des großen Rodin und des deutschen Bildhauers Hoetger. Hier in dieser Weltstadt, die des Daseins schmerzlichen Riß, Schmutz und Schönheit in einem Blick erleben läßt, empfängt sie Welterfahrung und Weite. Die Pariser Aufenthalte und das damit verbundene wachsende Können locken sie aus Bescheidenheit und Zurückhaltung, geben ihr klareres Sichselbstschätzen. Worpswede und Paris, die Pole: stille Dörflichkeit und schillernde Weltstadt, unendliche Landschaft und konzentrierte Geistigkeit schlagen Brücken innerer Reife.

Paula Modersohn-Becker an ihre Mutter

Worpswede, November 1899

Liebe Mutter, ich möchte Dir nur noch einmal schreiben, was ich Dir im Omnibus noch zurief: Sorge Dich nicht um mich, Liebe! Es tut nicht not, wirklich nicht, Liebe. Ich habe so den festen Willen und den Wunsch, etwas aus mir zu machen, was das Sonnenlicht nicht zu scheuen braucht und selbst ein wenig strahlen soll. Dieser Wille ist groß, und er wird es zu etwas bringen. Bitte, bitte, laß ihn dahin streben, wohin es ihn zwingt, er kann nicht anders. Rüttelt nicht daran, das macht ihn traurig und gibt dem Herzen und der Zunge harte Töne, die sie selber schmerzen. Harret noch ein Kleines in Geduld. Muß ich nicht auch warten, warten und ringen? Es ist eben das Einzige, was so ein Menschlein kann: Leben, wie es sein Gewissen für recht hält. Wir können nicht anders. Und dadurch, daß

Ihr früher Tod kommt ihr einmal leise ins Bewußtsein, wächst und vergeht, Ahnen zurücklassend und Schauer. So steigen Wissen und Ahnen auch um andere in ihr auf, reifend zu Innerstem und Werk. Hineingesunken in Mensch und Schicksal, ist sie umhergegangen. Ihre dem Expressionismus nahestehenden Gestalten gleichen seelisch-körperlichen Entblösungen, schmerzenden Aufrichtigkeiten.

Wir sehen Frauen und Greise, einfache Menschen, in deren Gesichtern erdrückende Lebenslast, demütiges Tragen und unent-rinnbares Welken erschreckend sichtbar werden. Wir sehen Kinder, deren Wesen schon dumpf, denen Zukünftiges in kaum begonnenen Zügen ruht. Und wir stehen vor dem Bilde des 15jährigen Mädchens, deren hingebende Haltung, deren Gesicht und Augen schwermütig sprechen von dem, was kommen wird, von allem Dunkel und allem Leide weiblichen Schicksals.

Und wenn wir des jungen Rilkes Antlitz betrachten, wird Erschrecken und Erstaunen kommen; wie ein Mensch hier fast unbewußt das Ausgesetztsein eines Ausgewählten erschütternd wiedergibt, ist be-

wundernswürdig. Wir sehen Selbstbildnisse, die, wenn wir uns von engen, alltäglichen Schönheitsbegriffen lösen, von besonders schlichter und stiller Aufrichtigkeit und Schönheit sprechen. Schönheit ist überall in ihren Bildern, auch da, wo dem ersten Blicke nur Häßliches, Schwerfälliges und Plumpes erscheint. Schönheit leuchtet vor allem aus Innerlichkeit und Hingabe, deren leise Wehmut und Verhaltenheit wohl mehr dem Schicksal als dem Menschen selbst gilt und deren Zeichen fast immer am rührendsten in seitlicher Kopfesneigung, im Ausdruck großer Augen sichtbar werden, Augen, von denen man nicht weiß, ob sie fragen oder erzählen, ob ihre Größe immer noch zu klein, um Tiefstes und Innerlichstes, um vor Gottes Wundern Demut und Staunen auszudrücken.

Paula Modersohn-Becker ist rücksichtslos da, wo es gilt, Arbeit und Werk zu verteidigen, Mensch und Kraft in beides hineinzuretten.

Als Arbeit und Werk bedroht, als Gefühle verblassen, verläßt sie Heim und Gefährten. Das ist hart, aber aufrichtig, ebenso aufrichtig wie Wiederkehr und Vereinigung, als Krise und innere Not überwunden.

Unter ihr leiden geliebteste Menschen. Sie geht ihren Weg, und daß sie ihn rücksichtslos und gerade, aufgebend und dienend geht, macht sie neben Eigenschaften, wie tiefe Erlebniskraft und zuversichtliche Ausdauer, zur starken, unter göttlichem Müssen stehenden Künstlerpersönlichkeit.

*

Ueber ihrem Schaffen liegen Bescheidenheit und Stille. Zweimal nur hängen Bilder vor des Publikums engem Blicke, abgelehnt und übergangen. Sie schafft weiter, schafft für das, was ruft und befiehlt, demütig Berufener Los und Schicksal tragend.

*

Wie sie schaut und erlebt, wie sie ringt, reift und leidet, erzählen Tagebuchblätter und Briefe, jubelnde und innerlichste Be-

kenntnisse außergewöhnlicher Erlebnisfähigkeit und reinen Menschentums.

Und wenn wir wissen, daß Paula Modersohn-Becker einige Tage nach der Geburt eines Mädchens, in dem aufgebrochenen Bewußtsein ihres Könnens mit den Worten: „wie schade“ — einunddreißigjährig sterben muß, werden wir Künstlerin und Mensch begreifen und bewundern.

Heinz Schramm